

Podiumsdiskussion der 10. Kulturpolitischen Konferenz am 05.12.2026 in Velten

Brigitte Faber-Schmidt, Kulturabteilungsleiterin des MWFK, initiierte die Podiumsdiskussion mit der wohl fundamentalsten Frage der Konferenz: Wie kommen Kultur- und Tourismusakteure zusammen?

Kathrin Winkler, Geschäftsführerin des Tourismusverband Lausitzer Seenland berichtete von Netzwerktreffen in Theatern und Schlössern, die durch einen Blick hinter die Kulissen Mehrwert schaffen. Daraus zog sie den Schluss, dass Menschen Kultur selbst erleben müssen, um sie glaubwürdig vermitteln zu können, und dass exklusive Einblicke — etwa Funduseinsichten oder Treffen mit Intendanten — starke Vermarktungsmotivation erzeugen.

Christian Woronka, Geschäftsführer der Tourismus Marketing Brandenburg GmbH, nannte das gegenseitige Verständnis als Fundament für produktive Zusammenarbeit der beiden Sparten: Kultur- und Tourismussektor folgen oft unterschiedlichen Arbeitsrhythmen und Prioritäten. Demgemäß könne und solle das Land zwar Strukturen, Marketing und Plattformen stärken – lokale Akteure müssten sich aber letzten Endes aus Eigeninitiative einklinken, denn: Vernetzung lasse sich nicht rein von oben verordnen. Dr. Arne Lindemann, Geschäftsführer des Museumsverband Brandenburg, verwies zusätzlich auf die Besonderheit musealer Praxis, insbesondere im ländlichen Raum: Museen arbeiteten dort stärker gemeinschaftsorientiert und ehrenamtsgetragen und böten gerade deshalb besonders authentische, lokal verankerte Geschichten und Formate – demgemäß solle ländliche Kultur nicht ausschließlich als touristisches Produkt behandelt werden.

André Nicke, Intendant der Uckermärkischen Bühnen Schwedt, beschrieb die Situation der Nationalparkstadt im Strukturwandel mit erheblichen ökonomischen Herausforderungen, sinkenden Gewerbesteuerereinnahmen und spürbaren Zukunftsängsten, verwies jedoch gleichzeitig auf die hohen Besucher*innen-Zahlen seines Hauses und Potenziale wie die grenz- und Nationalpark-nahe Lage der Stadt. Kultur habe eine demokratiestiftende Funktion und gewinne gerade in Krisenzeiten an Bedeutung, weil sie Gemeinschaft stärke, Identifikation ermögliche und Sinn vermittele. Eine gut gestaltete touristische Strategie formuliere Angebote so, dass Menschen lernen und entdecken können, ohne sich belehrt zu fühlen.

Bündelung von Kultur- und Tourismusaspekten

Ein weiterer Schwerpunkt der Podiumsdiskussion lag auf praktischen Hürden im Zusammenspiel von Kultur und Tourismus: Fehlender öffentlicher Nahverkehr am Abend und unzureichende Buchungsmöglichkeiten erschweren kulturelle Erlebnisse, Kultur- und Tourismusaspekte einer Reise seien selten gebündelt buchbar. Positive Ansätze zeigten sich dort, wo Theaterkarten die Rückfahrt im ÖPNV einschließen oder Rufbusse wie reguläre Linien nutzbar sind. Ziel müsse es sein, Kulturangebote anschlussfähig zu machen und vollständige Erlebnisketten buchbar zu organisieren. Da eine Vielzahl einzelner Webseiten Nutzer*innen eher überfordere als orientiere. Diskutiert wurde die Idee eines zentralen Kulturtourismus-Hubs, der Inhalte bündelt und klare Navigation bietet. Zusätzlich wurden Künstliche Intelligenz und professionelles Datenmanagement als entscheidende Zukunftsthemen benannt.

Regionale Identität und lokale Identifikation als kulturtouristische Gelingensbedingung

Schließlich rückte die Rolle der einheimischen Bevölkerung in den Fokus. Menschen ohne eigene "Brandenburg-Erfahrung" verfügten häufig über ein unscharfes Bild, während Besucher*innen nach einem Aufenthalt oft begeistert seien. Kulturtourismus könne dieses Bild nachhaltig verändern, wenn er den zweiten Blick ermögliche und regionale Besonderheiten sichtbar mache. Erfolgreich seien Angebote vor allem dort, wo eine starke lokale Identität und ein gewisser Stolz auf das Eigene vorhanden sind.

Abschließend wurde die Notwendigkeit betont, eine gemeinsame Sprache zwischen Kultur- und Tourismusakteuren zu entwickeln und weniger einzelne Produkte, stattdessen mehr zusammenhängende Erzählstränge in den Mittelpunkt zu stellen. Die kleinteilige Struktur Brandenburgs mit ihren vielen Geschichten, Traditionen und Biografien wurde dabei nicht als Schwäche, sondern als eigentliche Stärke verstanden.